

### Max Frisch: Andorra, Erstes Bild (Auszug)

LEHRER Nämlich es handelt sich um meinen Sohn.

TISCHLER Ich sagte: 50 Pfund.

LEHRER – um meinen Pflegesohn, meine ich.

5 TISCHLER Ich sagte: 50 Pfund. *Der Tischler klopft mit einer Münze auf den Tisch.* Ich muß gehn. *Der Tischler klopft nochmals.* Wieso will er grad Tischler werden? Tischler werden, das ist nicht einfach, wenn's einer nicht im Blut hat. Und woher soll er's im Blut haben? Ich meine ja bloß. Warum nicht Makler? Zum Beispiel. Warum geht er nicht zur Börse? Ich meine ja bloß ...

LEHRER Woher kommt dieser Pfahl?

TISCHLER Ich weiß nicht, was Sie meinen.

10 LEHRER Dort!

TISCHLER Sie sind ja bleich.

LEHRER Ich spreche von einem Pfahl!

TISCHLER Ich seh keinen Pfahl.

LEHRER Hier! *Der Tischler muß sich umdrehen.* Ist das ein Pfahl oder ist das kein Pfahl?

15 TISCHLER Warum soll das kein Pfahl sein?

LEHRER Der war gestern noch nicht. *Der Tischler lacht.* `s ist nicht zum Lachen, Prader, Sie wissen genau, was ich meine.

TISCHLER Sie sehen Gespenster.

20 LEHRER Wozu dieser Pfahl? *Tischler klopft mit der Münze auf den Tisch.* Ich bin nicht betrunken. Ich sehe, was da ist, und ich sage, was ich sehe, und ihr alle seht es auch –

TISCHLER Ich muß gehn. *Der Tischler wirft eine Münze auf den Tisch und erhebt sich.* Ich habe gesagt: 50 Pfund.

LEHRER Das bleibt Ihr letztes Wort?

TISCHLER Ich heiße Prader.

25 LEHRER 50 Pfund?

TISCHLER Ich feilsche nicht.

30 LEHRER Sie sind ein feiner Mann, ich weiß ... Prader, das ist Wucher, 50 Pfund für eine Tischlerlehre, das ist Wucher. Das ist ein Witz, Prader, das wissen Sie ganz genau. Ich bin Lehrer, ich habe mein schlichtes Gehalt, ich habe kein Vermögen wie ein Tischlermeister – ich habe keine 50 Pfund, ganz rundheraus, ich hab sie nicht!

TISCHLER Dann eben nicht.

LEHRER Prader –

TISCHLER Ich sagte: 50 Pfund. *Der Tischler geht.*

35 LEHRER Sie werden sich wundern, wenn ich die Wahrheit sage. Ich werde dieses Volk vor einen Spiegel zwingen, sein Lachen wird ihm gefrieren.

*Auftritt der Wirt.*

WIRT Was habt Ihr gehabt?

LEHRER Ich brauch einen Korn.

WIRT Ärger?

40 LEHRER 50 Pfund für eine Lehre!

WIRT Ich hab's gehört.

LEHRER – ich werde sie beschaffen. *Der Lehrer lacht.* Wenn's einer nicht im Blut hat! *Der Wirt wischt mit einem Lappen über die Tischlein.* Sie werden ihr eigenes Blut noch kennenlernen.

45 WIRT Man soll sich nicht ärgern über die eignen Landsleute, das geht auf die Nieren und ändert die Landsleute gar nicht. Natürlich ist's Wucher! Die Andorraner sind gemütliche Leut, aber wenn's ums Geld geht, das hab ich immer gesagt, dann sind sie wie der Jud. *Der Wirt will gehen.*

LEHRER Woher wißt ihr alle, wie der Jud ist?

## Kapitel 6: Dramatische Texte schriftlich analysieren

WIRT Can –

50 LEHRER Woher eigentlich?

WIRT – ich habe nichts gegen deinen Andri. Wofür hältst du mich? Sonst hätt ich ihn wohl kaum als Küchenjunge genommen. Warum siehst du mich so schief an? Ich habe Zeugen. Hab ich nicht bei jeder Gelegenheit gesagt, Andri ist eine Ausnahme?

LEHRER Reden wir nicht davon!

55 WIRT Eine regelrechte Ausnahme –

*Glockenbimmeln*

LEHRER Wer hat diesen Pfahl hier aufgestellt?

WIRT Wo?

LEHRER Ich bin nicht immer betrunken, wie Hochwürden meinen. Ein Pfahl ist ein Pfahl.

60 Jemand hat ihn hier aufgestellt. Von gestern auf heute. Das wächst nicht aus dem Boden.

WIRT Ich weiß es nicht.

LEHRER Zu welchem Zweck?

WIRT Vielleicht das Bauamt, ich weiß nicht, das Straßenamt, irgendwo müssen die Steuern ja hin, vielleicht wird gebaut, eine Umleitung vielleicht, das weiß man nie, vielleicht die

65 Kanalisation –

LEHRER Vielleicht.

WIRT Oder das Telefon –

LEHRER Vielleicht auch nicht.

WIRT Ich weiß nicht, was du hast.

70 LEHRER Und wozu der Strick dabei?

WIRT Weiß ich's.

LEHRER Ich sehe keine Gespenster, ich bin nicht verrückt, ich seh einen Pfahl, der eignet sich für allerlei –

WIRT Was ist dabei!

75 *Der Wirt geht in die Pinte!*

Aus: Max Frisch, Andorra, Frankfurt: a. M.: Suhrkamp Verlag 1975, S. 13–16.

### Aufgabenstellung

1. Analysieren Sie den Auszug aus dem Stück „Andorra“ von Max Frisch und stellen Sie einen Bezug des Textes zur heutigen Zeit her.
2. Lesen Sie die nachfolgende Parabel von Max Frisch und erarbeiten Sie, welche Akzentverschiebungen sich zwischen der Parabel und dem Dramentext zeigen.

### Max Frisch: Der andorranische Jude

In Andorra lebte ein junger Mann, den man für einen Juden hielt. Zu erzählen wäre die vermeintliche Geschichte seiner Herkunft, sein täglicher Umgang mit den Andorranern, die in ihm den Juden sehen: das fertige Bildnis, das ihn überall erwartet. Beispielsweise ihr Mißtrauen gegenüber seinem Gemüt, das ein Jude, wie auch die Andorraner wissen, nicht haben kann. Es wird auf die Schärfe seines Intellektes verwiesen, der sich eben dadurch schärft, notgedrungen. Oder sein Verhältnis zum Geld, das in Andorra auch eine große Rolle spielt: er wußte, er spürte, was alle wortlos dachten; er prüfte sich, ob es wirklich so war, daß er stets an das Geld denke, er prüfte sich, bis er entdeckte, daß es stimmte, es war so, in der Tat, er dachte stets an das Geld. Er gestand es; er stand dazu, und die Andorraner blickten sich an, wortlos, fast ohne ein Zucken der Mundwinkel. Auch in Dingen des Vaterlandes wußte er genau, was sie dachten; sooft er das Wort in den Mund genommen, ließen sie es liegen wie eine Münze, die in den Schmutz gefallen ist. Denn der Jude, auch das wußten die Andorraner, hat Vaterländer, die er wählt, die er kauft, aber nicht ein Vaterland wie wir, nicht ein zugeborenes, und wie wohl er es meinte, wenn es um andorranische Belange ging, er redete in ein Schweigen hinein, wie in Watte. Später begriff er, daß es ihm offenbar an Takt fehlte, ja, man sagte es ihm einmal rundheraus, als er, verzagt über ihr Verhalten, geradezu leidenschaftlich wurde. Das Vaterland gehörte den andern, ein für allemal, und daß er es lieben könnte, wurde von ihm nicht erwartet, im Gegenteil, seine beharrlichen Versuche und Werbungen öffneten nur eine Kluft des Verdachtes; er buhlte um eine Gunst, um einen Vorteil, um eine Anbiederung, die man als Mittel zum Zweck empfand auch dann, wenn man selber keinen möglichen Zweck erkannte. So wiederum ging es, bis er eines Tages entdeckte, mit seinem rastlosen und alles zergliedernden Scharfsinn entdeckte, daß er das Vaterland wirklich nicht liebte, schon das bloße Wort nicht, das jedesmal, wenn er es brauchte, ins Peinliche führte. Offenbar hatten sie recht. Offenbar konnte er überhaupt nicht lieben, nicht im andorranischen Sinn; er hatte die Hitze der Leidenschaft, gewiß, dazu die Kälte des Verstandes, und diesen empfand man als eine immer bereite Geheimwaffe seiner Rachsucht; es fehlte ihm das Gemüt, das Verbindende; es fehlte ihm, und das war unverkennbar, die Wärme des Vertrauens. Der Umgang mit ihm war anregend, ja, aber nicht angenehm, nicht gemütlich. Es gelang ihm nicht, zu sein wie alle anderen, und nachdem er es umsonst versucht hatte, nicht aufzufallen, trug er sein Anderssein sogar mit einer Art von Trotz, von Stolz und lauernder Feindschaft dahinter, die er, da sie ihm selber nicht gemütlich war, hinwiederum mit einer geschäftigen Höflichkeit überzuckerte; noch wenn er sich verbeugte, war es eine Art von Vorwurf, als wäre die Umwelt daran schuld, daß er ein Jude ist –

Die meisten Andorraner taten ihm nichts.

Also auch nichts Gutes.

Auf der anderen Seite gab es auch Andorraner eines freieren und fortschrittlichen Geistes, wie sie es nannten, eines Geistes, der sich der Menschlichkeit verpflichtet fühlte: sie achteten den Juden, wie sie betonten, gerade um seiner jüdischen Eigenschaften willen, Schärfe des Verstandes und so weiter. Sie standen zu ihm bis zu seinem Tode, der grausam gewesen ist, so grausam und ekelhaft, daß sich auch jene Andorraner entsetzten, die es nicht berührt hatte, daß schon das ganze Leben grausam war. Das heißt, sie beklagten ihn eigentlich nicht, oder ganz offen gesprochen, sie vermißten ihn nicht – sie empörten sich nur über jene, die ihn getötet hatten, und über die Art, wie das geschehen war, vor allem die Art.

Man redete lange davon.

Bis es sich eines Tages zeigt, was er selber nicht hat wissen können, der Verstorbene: daß er ein Findelkind gewesen, dessen Eltern man später entdeckt hat, ein Andorraner wie unsereiner –

Man redete nicht mehr davon.

Die Andorraner aber, sooft sie in den Spiegel blickten, sahen mit Entsetzen, daß sie selber die Züge des Judas tragen, jeder von ihnen.

---

## Kapitel 6: Dramatische Texte schriftlich analysieren

---

50 Du sollst dir kein Bildnis machen, heißt es, von Gott. Es dürfte auch in diesem Sinne gelten: Gott als das Lebendige in jedem Menschen, das, was nicht erfassbar ist. Es ist eine Versündigung, die wir, so wie sie an uns begangen wird, fast ohne Unterlaß wieder begehen – Ausgenommen wenn wir lieben.

Aus: Max Frisch, Tagebuch 1946 – 1949, Frankfurt a. M.: Suhrkamp Verlag 1958, S. 35–37.